Get It Across Marketing

Süddeutsche Zeitung

Süddeutsche Zeitung, München	Suchbegriff: Utah i.Zshg.m. Tourismus	
11.12.2008	Verbreitete Auflage: 126.000	Anzeigenäquivalenz: 7.033 €
Tageszeitung / täglich	Reichweite: 315.000	Seite: 37 / unten Mitte

36684 - 29 - BAS - TZ - 13197740 - SV Mi -

Nur ein wenig Rock 'n' Roll

Torah Bright entspricht so gar nicht dem Snowboard-Klischee

So weit wie Shaun White ist Torah Bright noch nicht. White hängt lebensgroß an Plakatwänden wie zum Beispiel am Deutschen Museum in München, ist Olympiasieger und Weltmeister, hat acht Filme gedreht, besitzt seit Jahren eine eigene Modelinie, auch ein Computerspiel trägt seinen Namen. Brights Plakate sind etwas kleiner, eine olympische Medaille verpasste sie knapp, sie ist aber Weltmeisterin, immerhin Teil eines Computerspiels (*Amped 2*), und neben der eigenen Modelinie entwirft sie nun auch Snowboards. Und sie ist Mormonin. Sogar eine sehr streng gläubige. Das bedeutet: No sex, no drugs und nur ein bisschen Rock'n'Roll – und das ausgerechnet in der Disziplin Snowboarden, einem Sport, dem ein Kiffer-Rüpel-Rockstar-Image anhängt.

Solche Assoziationen kommen einem allerdings nicht in den Sinn, wenn man der 21-Jährigen gegenübersitzt. Es scheint vielmehr so zu sein, als habe sich der Familienname auf ihre Erscheinung, ihre Ausstrahlung übertragen. Für *bright* bietet das Fremdwörterlexikon folgende Übersetzungen an: glänzend, strahlend, heiter, klar, klug. Stimmt alles. Hinzu kommt ein Gesicht, das zu den meistfotografierten der Snowboardszene gehört, egal ob sie in Aktion ist oder ohne Mütze und Skibrille posiert mit ihrem Strahlelächeln. Auch wenn sie am Wochenende in Kaprun auf dem Kitzsteinhorn beim *Roxy Chicken Jam*, einem von fünf Rennen der Snowboard-Weltserie TTR, antritt, werden sich die Fotografen wieder um sie scharen. Sie kommt als Weltmeisterin, als Olympia-Fünfte von Turin, als X-Games-Siegerin, als eine der besten Fahrerinnen in der Halfpipe. Und zudem ist die junge Frau aus Cooma, Südaustralien, zweifellos attraktiv. Doch das Liebesleben spielt bei ihr keine Rolle – solange nicht der Richtige auftaucht. Und der müsste Mormone sein.

Mit elf stand sie erstmals auf dem Brett, mit 13 hatte sie den ersten Sponsor, mit 14 entschloss sie sich, ihr Leben nach der Religion auszurichten. Ein Jahr später verließ sie den heimischen Bauernhof mit Schafen und Kühen und zog mit Mama Marion und Bruder Ben, ihrem Coach, nach Salt Lake City, in die Stadt, die 1847 gegründet wurde von 143 Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, auch Mormonen genannt. Für den Umzug sprachen: erstens die besseren Trainingsbedingungen in der Olympiaregion von 2002; zweitens nervte sie die ewige Fragerei: „Warum rauchst und trinkst du nicht? Du bist doch Australierin!" In Utah passiert ihr das selten: Dreiviertel der Einwohner des Bundesstaates sind Mormonen.

Das Abitur hat sie neben der Snowboardkarriere per Fernstudium gemacht, sie interessiert sich sehr für Innenarchitektur, renoviert seit Jahren ihr uraltes Haus und lehnt auch weiterhin die verlockendsten Angebote für Bikini-Fotos ab – ein Lebensstil, der so gar nicht ins Klischee vom vergnügungssüchtigen Snowboarder passen will. Ein Klischee, das schon vor zehn Jahren bei den Olympischen Spielen von Nagano genährt wurde, als dem kanadischen Goldmedaillengewinner Ross Rebagliati der Genuss von Marihuana nachgewiesen wurde. Torah Bright hat kein Problem mit ihrer Enthaltsamkeit: „Ich bin auf jeder Party everybody's darling. Ich feiere mit, trinke nie einen Tropfen und kann definitiv immer alle nach Hause fahren." Und dass man ohne Kaffee, Alkohol und Drogen gesünder lebt, sei als Leistungssportler ja auch nicht ganz unerheblich. Nur die Tatsache, dass sie mit bald 22 Jahren immer noch keinen Freund hatte, macht ihr allmählich Gedanken: „Da fehlt schon was." Es gäbe zwar einige Mormonen in der Boarder-Szene, sogar unter den Profis, doch einen, der dieses etwas andere Leben der Mormonen mit ihr teilen will, den habe sie eben noch nicht gefunden.

Sie wird weiter den Lebensstil Snowboard leben, wie sie es nennt: von Rennen zu Rennen durch die Welt reisen, immer dem Schnee hinterher. Zehn Starts sind es in diesem Jahr: Australien, Neuseeland, fünf Wettkämpfe in den USA, Japan, jetzt Kaprun, im Januar Laax. 2010 will sie unbedingt zu den Winterspielen nach Vancouver, dem Olympiasieger Shaun White nacheifern. Der ist zwar drei Monate älter als sie, reist aber immer noch mit seiner Mama. Da ist Torah Bright doch schon ein ganzes Stück weiter. *Thomas Becker*

„Ich kann immer alle nach Hause fahren": Die Australierin Torah Bright praktiziert selbst in der wilden Snowboard-Szene ihren strengen Glauben. Foto: oh